

Wolfgang BAUER: *Das Bild in der Weissage-Literatur Chinas. Prophetische Texte im politischen Leben vom Buch der Wandlung bis zu Mao Tse Tung*. München: Heinz Moos Verlag 1973. 74 S.

W. Bauer leistet, wie mir scheint, mit dieser Publikation der an China interessierten Leserschaft und den Sinologen einen guten Dienst: Er stellt einen im Westen nur wenig bekannten Text aus einer bei uns kaum untersuchten und fast gar nicht berücksichtigten Literaturgattung Chinas in einer übersichtlichen und sorgfältigen Edition und Übersetzung vor. Das *T'ui-pei-t'u*¹¹, die „Rückenstoß-Tafeln“, um das es in dieser Publikation geht, ist eines der traditionsreichsten und volkstümlichsten Prophezeiungsbücher Chinas.

In der ersten Hälfte seines Buches gibt der Autor eine wohlabgewogene Übersicht über die chinesische Weissageliteratur im allgemeinen und insbesondere über die Geschichte und die Bedeutung des *T'ui-pei-t'u*. Er sieht in ihm einen Repräsentanten einer mit Tafeln (*t'u*) ausgestatteten Weissageliteratur (*ch'an*), deren Prototyp *Ho-t'u* und *Lo-shu* sind, und betrachtet diese Werke als „Volksliteratur“ und damit als Widersacher des offiziellen konfuzianischen Schrifttums. Es kommt bei diesem um seiner Knappheit willen pauschalen Urteil im Fortgang seiner Darstellung fast notwendig zu gewissen Unstimmigkeiten: wenn nämlich auf S.9 der „Konfuzianismus“ als Gegner der prophetischen Vorhersage apostrophiert wird und doch andererseits auf S.12f. treffend nachgewiesen wird, daß diese Vorhersagekunst aus „einer Strömung im Konfuzianismus“ entstanden ist, allerdings als eine „Verkehrung des ursprünglichen Konfuzianismus“ (d.h. wohl des Vor-Han-Konfuzianismus?).

Besonders informativ und beachtenswert ist der Teil des Buches, in dem der Verfasser auf seinen in *OE* Nr.20, (1973) erschienenen Aufsatz zurückgreift, wo er die Textgeschichte des *T'ui-pei-t'u* darlegt und die verschiedenen von ihm in aller Welt gesammelten Ausgaben miteinander vergleicht. Schon Nakano Tôru hatte in seiner 1970 in der *Tôhô Shûkyô* Nr.36 veröffentlichten Einführung in das *T'ui-pei-t'u* die ihm bekannten Ausgaben verglichen und, prägnanter als W. Bauer, auf das Prinzip, das der Verschiedenheit der Textausgaben zugrunde liegt, verwiesen: Das *T'ui-pei-t'u* besteht grundsätzlich zum einen aus Prophezeiungen, die bereits wahr geworden sind, d.h. ängstlichen Darstellungen konkreter Vorkommnisse der zurückliegenden Geschichte, und in seinem zweiten Teil aus Prophezeiungen über die direkt bevorstehende Zukunft; durch Umstellung oder Neuschaffung einzelner Stationen dokumentiert jede spätere Ausgabe, welche Ereignisse in ihrer eigenen Gegenwart als bevorstehend denkbar sind. Damit blieb das Buch – vermutlich über mehr als ein Jahrtausend hin – gleichsam in Entwicklung und verlor niemals an Aktualität. Dieses Prinzip wird aus den erhaltenen Ausgaben sichtbar, obwohl sie, die nach Wolfgang Bauer höchstens in das 18. Jh. zurückreichen, nur einen zeitlich begrenzten Teil der Texttradierung belegen. Da W. Bauer sehr viel mehr Ausgaben übersieht, als das Nakano Tôru möglich war, geben seine Ausführungen ein noch anschaulicheres Bild von der Wandlungsfähigkeit des Textes. So kann er im Unterschied zu Nakano's drei Ausgabentypen fünf Typen differenzieren. Nach einer Aufstellung aller in den Ausgaben enthaltenen Stationen kommt er zu dem Ergebnis, daß die Gesamtzahl der in den Textausgaben vorhandenen Stationen mehr als doppelt so groß ist wie die in einer einzelnen Edition zusammengefaßten. Die textkritische Arbeit des Verfassers ist deshalb so wichtig, weil gerade die Menge der Ausgaben und die Breite ihrer Variationen der beste Beweis sind für die Volkstümlichkeit und die anhaltende Wirkung des Textes.

Der Verfasser erläutert im zweiten Teil seiner Einführung („Entwicklungsformen des *T'ui-pei-t'u* und die Deutung der Bilder“) Unterschiede zwischen den einzelnen Ausgaben dadurch, daß er Bild und Text gleicher Stationen in verschiedenen Editionen miteinander vergleicht und besonders auf einige erst in jüngster Zeit hinzugekommene oder umgedeutete Stationen mit aktuellem politischen Inhalt verweist. Er gibt dabei gute Beispiele für die feinen Methoden, mit denen im *T'ui-pei-t'u* bildlich und sprachlich die Realität verschlüsselt wird. Diese Chiffrierung macht einerseits die überraschend hohe ästhetische Qualität des Werkes aus, und zum anderen zeigen die ihr zugrundeliegenden Regeln, daß die danach formulierten Prophezeiungen verständlich genug waren, um politisch wirksam zu werden.

Es muß hier eingeschoben werden, daß mir die ohnehin spärliche Sekundärliteratur zum *T'ui-pei-t'u* bis auf Nakano Tôru's Aufsatz nicht zugänglich ist und daß sich die folgenden Anmerkungen stark an diesem Aufsatz orientieren. Nach W. Bauer liegen im *T'ui-pei-t'u* Ansätze zu einer Geschichtsphilosophie, die volksnaher und „tiefer“ sei als die des „rationalen Konfuzianismus“ (d. h. des Neo-Konfuzianismus) (S. 16). Der Text sei Zeuge „für eine gerade auch im einfachen Volk immer lebendige ... Hoffnung auf eine Sinnhaftigkeit der so schwer durchschaubaren, oft so gnadenlosen Wandlungen in der Geschichte“ (S. 30). Es ist nicht ohne weiteres ersichtlich, worin die Geschichtsauffassung des *T'ui-pei-t'u* der des Konfuzianismus entgegengesetzt ist oder gar worin sie „tiefer“ ist, zumal sich Prinzipien des geschichtlichen Ablaufs finden lassen, die nach beiden Auffassungen verbindlich sind: so die wechselseitige Beziehung zwischen Himmel (*t'ien*) und Mensch und der Yin-Yang-Kreislauf (vgl. NAKANO Tôru, S. 35). Das zweite der beiden oben zitierten Urteile ist nach den von W. Bauer auf S. 25f. angeführten Beispielen wohl unbestreitbar: das *T'ui-pei-t'u* legt Zeugnis ab von dem historischen Bewußtsein, wie es außerhalb der gebildeten Elite das Denken des Volkes bestimmte und von dem wir im offiziellen Schrifttum nur selten an ausgewählten Punkten (z. B. kritische Volkslieder) etwas erfahren. Daß die Schrift wirklich, wie W. Bauer anmerkt, ihren Lesern und ihren Betrachtern eine Hilfe dazu bot, die eigene historische Situation durch Bewußtmachung zu meistern, zeigt beispielsweise die Tatsache, daß der Text in Krisenzeiten – Nakano erwähnt die Zeit der Fünf Dynastien (S. 33) und der ausgehenden Ch'ing-Dynastie (p. 35) – besonders stark verbreitet war. Worin sich nun aber diese vom *T'ui-pei-t'u* vermittelte Geschichtsauffassung des Volkes von der der Elite unterscheidet – diese wichtige Frage bleibt noch zu beantworten.

Die von W. Bauer im zweiten Teil seiner Publikation vorgelegte Übersetzung einer 67 Stationen umfassenden Edition des *T'ui-pei-t'u* enthält kaum Material, das eine geschichtsphilosophische Analyse des Textes ermöglichen würde. Der Autor begnügt sich in den meisten Fällen mit einer wortgetreuen Übersetzung und verzichtet auf eine annotierende Entschlüsselung (Begründung: Thema der Publikation seien die Bilder). Der uneingeweihte westliche Leser erkennt also bei der Lektüre nicht, daß der größte Teil der rätselhaften poetischen Sprüche und symbolreichen Bilder ihrem ostasiatischen Betrachter konkrete Ereignisse vermitteln, deren Identifikation zwar manchmal Schwierigkeiten bot, aber immer das Ziel des Interesses war. Die Ereignisse reichen, wie Nakano darstellt, von der beginnenden T'ang- bis in die ausgehende Ch'ing-Zeit. Je weiter die Geschehnisse zurückliegen, desto definitiver und zweifelloser ist der Gehalt der Prophezeiungen und desto weniger weicht ihre Reihenfolge vom Lauf der Historie ab. Wie sehr die Korrektheit und Folgerichtigkeit der einzelnen Stationen aus der Vergangenheit die Glaubwürdigkeit neuer Prophezeiungen bedingte, geht z. B. daraus hervor, daß es von Kaiser T'ai-tsu der Sung heißt, er habe aus politischen Gründen das Buch 'ausschalten wollen, es aber wegen

seiner weiten Verbreitung nicht wirksam verbieten können und deshalb seine Popularität dadurch einzuschränken getrachtet, daß er neue falsche Exemplare mit falscher Reihenfolge verbreiten ließ (vgl. NAKANO, p.33; W. BAUER, *OE* 20, p. 12). Die meisten der Stationen haben den Aufstieg und den Fall der einzelnen Dynastien zum Inhalt, *wan tai hsing wang*^[2], wie es in der einleitenden ersten Station heißt. Eine weitere distinkte Gruppe sind die Prophezeiungen der großen Aufstände, von dem des An Lu-shan bis zur T'ai-p'ing-Rebellion. Die Kriterien im Lauf der Geschichte sind dabei Erfolg und Fehlschlag, Frieden und Krieg. Es scheint so zu sein (vgl. z.B. Station 51 zur T'ai-p'ing-Rebellion), daß es der Text, genauso wie die offizielle Geschichtsschreibung, mit dem Siegreichen hält, der Frieden und Ordnung bringt (vgl. z. B. Station 25, die Herrschaftsübernahme von T'ai-tsu der Sung).

Es bleibt, so läßt sich zusammenfassen, trotz der vorliegenden Arbeit bei dem von W. Bauer, *OE* 20, p.24 formulierten Desiderat: „Eine eingehendere Analyse der Bilder und Sprüche wird sicherlich noch manche Aufschlüsse geben über die im chinesischen Volk verbreiteten Vorstellungen vom Lauf und von der Bedeutung der Geschichte, Vorstellungen, über die wir bis heute noch recht wenig wissen.“

Eine kritische Beurteilung der im zweiten Teil des Buches vorgelegten Übersetzung des Textes ist nicht einfach, weil Anmerkungen zur Übersetzung des oft mehrdeutigen Wortlauts dem Verfasser im gegebenen Rahmen wohl kaum möglich waren und eine Annotierung des Inhalts, wie oben erwähnt, nicht beabsichtigt war. Im Stil schließt sich die Übersetzung so eng an den Originaltext an – das wird zumal an der Wortstellung deutlich –, daß dessen sprachliche Qualität an ihr gut ablesbar ist. Folgende Einzelheiten sind mir aufgefallen: 1. Station: Die Reihenfolge zwischen Drachen und Tiger (so der Text) wird umgekehrt; 20. Station: *chiu* „neun“ ließe sich hier auch einfach durch „neun“ (W. Bauer: „wie viele“) wiedergeben; Station 26: *huan hsing chih*^[3] kann als zusammenhängender Ausdruck verstanden werden: sich neuen Absichten zukehren (vgl. *Dai kanwa jiten* 12358,84: *huan hsing*); Station 43: es handelt sich bei dem mit *ho-tseng*^[4] eingeleiteten Fragesatz um einen rhetorischen Fragesatz, auf den eine negative Antwort zu erwarten ist (dafür spricht auch der Zusammenhang); das geht aus W. Bauers Formulierung „wann wohl wird man“ nicht klar hervor; Station 58: für *hsing*^[5] wird 10^[6] gesetzt (W. Bauer: „Freude [gibts da] wenig“); auf S. 45 zwischen Anm. 1 und Anm. 2 ist durch einen Druckfehler eine Zeile gerutscht, die auf S. 46, Station 10 nach „Nördlichen Gelben“ gehört.

Es war bisher sehr wenig die Rede von den Bildern, die, nach dem Titel zu schließen, im Mittelpunkt des Buches stehen. Die 67 Bilder des von W. Bauer ausgewählten Manuskriptes werden über den Übersetzungen ihres Textes reproduziert, zehn davon farbig; aus anderen Ausgaben des *T'ui-pei-t'u* und aus anderen Weissage-Texten werden zur Illustration und zum Vergleich im ersten Teil des Buches weitere Reproduktionen beige-fügt, sieben davon farbig. Bei dem Symbolwert, den, wie W. Bauer p.10 anmerkt, die Farben dieser Bilder besitzen, ist es verständniserschwerend, daß nicht alle Reproduktionen farbig sind. Daß auch ihre ästhetische Bewertung dadurch erschwert wird, versteht sich angesichts der eindringlichen Wirkung der farbigen Abbildungen von selbst. Störend ist darüber hinaus, daß Hinweise auf die Originalgröße des reproduzierten Materials fehlen.

W. Bauer versucht keine kunstgeschichtliche Würdigung dieser Bilder; das bleibt die Aufgabe eines Kunsthistorikers. Sie dürfen wohl als eine Art Volkskunst eingeordnet werden. Die Zeichnungen sind grob, oft ungeschickt, aber fast immer durch Raumaufteilung, Farbgebung und die Gestik der Figuren expressiv. Die symbolischen Einzelheiten, aus

denen sich der Gehalt der Prophetie ablesen läßt, wurden besonders sorgfältig und eindeutig (z.B. Stationen 4, 14) dargestellt. Bemerkenswert ist der naive Surrealismus, der auf dem prophetischen Gehalt der Bilder beruht und durch die ungewöhnliche Zusammenstellung alltäglicher, vertrauter Elemente entsteht (z.B. Stationen 2, 10, 19, 39, 40, 49). Bildnerisches Vehikel der Prophetie sind meist einfache Figurendarstellungen, Menschen mit stereotypen Gesichtern und herkömmlichen Gesten, die in Gruppen bis zu vier Personen angeordnet sind. Die Kleidung ist in etwa dem Typus des Trägers entsprechend differenziert. Zu diesen Gruppen gehören oft Tiere, neben dem Reittier Pferd (Stationen 12, 55 und (selbständig) 59) tauchen die besonders verbreiteten Tiere Schwein (Stationen 24, 31 44) und Hund (Stationen 4, 28, 48) je dreimal auf; die Bilder, in denen nur leblose Gegenstände, vor allem Waffen und Fahnen, oder Pflanzen dargestellt werden, sind weniger bewegt und im Aufbau anspruchsloser.

Die vorliegende Publikation W. Bauers macht deutlich, daß die aus der Prophetie entstandenen und allmählich zu einem Bilderbuch der Geschichte gewordenen Zeichnungen und ihre Auslegungen einen wichtigen Strang der chinesischen Tradition eindrucksvoll vertreten; sie zeigt jedoch auch, daß bisher trotz aller Bemühungen der gegenwärtigen Sinologie, unsere Kenntnisse der nicht offiziell sanktionierten chinesischen Kultur zu erweitern, bestimmende Teile dieser Kultur noch viel zu wenig bekannt sind.

Barbara Kandel (Würzburg)